

einzig Mensch, von dem wir etwas erfahren konnten, was der Wahrheit näher kam, war Saman Bek. Er kannte aber nur schlecht die Sprache der Eingeborenen und wurde oft selbst getäuscht, da man ihn im Verdacht einer zu großen Zuneigung für die Russen hatte.“

Über die Ausbreitung der Wüste sagt Prschewalskij (S. 9): „Auf dem linken Ufer des Tarim sind die Sandwüsten viel seltener und lange nicht so umfangreich. Der Boden besteht daselbst aus lockerem, salzhaltigem Thon, der teils vollständig nackt, teils hin und wieder mit Tamariskensträuchern, selten mit *Haloxylon* sp. bewachsen ist.“

Kurz vorher hat er von der großen Sandwüste westlich des unteren Tarim gesprochen, und zweifellos hat er vollkommen recht, dieselbe für viel mächtiger als die östlich vom Tarim gelegene Wüste anzusehen. Denn, wenn meine Vermutung richtig ist, daß auch in einer sehr späten Epoche der Quartärperiode der Lop-nor viel größer gewesen ist als jetzt und einen viel größeren Teil des Zwischenraumes zwischen Kurruk-tag und Astun-tag eingenommen hat als heutzutage, so ist es eine physisch-geographische, geologische und klimatologische Notwendigkeit, daß die westliche Wüste sich in einem mehr entwickelten Stadium befinden muß als die östliche, die in ihrer Entwicklung gerade durch das Dasein eines ausgedehnten Seebeckens gehemmt worden ist. Da aber wegen klimatologischer Veränderungen, allmählicher Abnahme der relativen Feuchtigkeit der Luft und damit in Zusammenhang stehender Verkleinerung der Wassermenge der ostturkestanischen Flüsse der See immer kleiner wurde und noch in der allerletzten Zeit in einem Zustand von Austrocknung sich befindet, so war der Wüste Raum gegeben, sich auch hier auszubreiten und das Becken des ehemaligen Seebodens zu überschütten. Am östlichen Ufer des Ilek und der neuentdeckten Seen fanden wir auch schon jetzt ziemlich mächtige Dünen, die von Osten nach Westen wanderten; dagegen nahm die Sandmenge am linken Ufer des unteren, meridionalen Tarim von Norden nach Süden allmählich ab. Vom Nordufer des Kara-buran und des Kara-koschun ist der sterile Sand noch ziemlich weit entfernt, die Dünen sind hier niedrig und stehen vereinzelt, so z. B. einige wenig nördlich von Abdal und einige in der Nähe von Kum-tjappgan. Auf der Wanderung von Abdal nach Norden würde man zweifellos in immer mächtigere Sanddünen geraten bis zu einem Punkt in der Mitte der Wüste, von wo aus sie in der Richtung nach Kurruk-tag an Größe wieder abnehmen werden, d. h., mit anderen Worten, daß die Austrocknung des nördlich vom südlichen Lop-nor gelegenen Gebietes erst in so junger Zeit vor sich gegangen ist, daß der Triebsand noch nicht Zeit genug gehabt hat, um auch dieses Gebiet oder diesen Ufergürtel zu überschütten. Der „lockere, salzige Thon“, von dem Prschewalskij spricht, ist offenbar nichts anderes als alter Seeboden, die Spuren von einem früheren Stadium in der Wanderungsgeschichte des Lop-nor-Beckens.

Der weiche, feuchte, hin und wieder mit seichten Salzsümpfen versehene Thonboden, den ich unmittelbar am nördlichen Ufer des jetzigen Kara-koschun fand, ist gewiß erst in den allerletzten Jahren vom Wasser verlassen worden, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Ufergürtel während der Hochwasserperiode noch jetzt, wenigstens teilweise, überschwemmt werden kann. Außer allem Zweifel steht aber, daß auch dieser schmale Ufersaum noch bei Prschewalskij's erstem Besuch vom Wasser überflutet war, wie wir auch fanden, daß der Kara-buran seit seiner Zeit in höchst beträchtlichem Grad sich verkleinert hat.

Es drängt sich deshalb die Frage auf: Ist es möglich, daß die Austrocknung des Sees so schnell vor sich gehen kann, daß die Ausbreitung der Sandwüste nicht gleichen Schritt damit halten kann? Denn, wenn die Wanderung der Sanddünen ebenso schnell wäre oder schneller als das Zurücktreten des Sees, so würden die Dünen am nördlichen Ufer des Kara-koschun ebenso hoch und steil zum Wasser hin abfallen wie am östlichen Ufer der Seenkette von Avullu-köll bis Arka-köll. Eine solche Vermutung ist aber sicher falsch.